

Erzgebirgischer Volksfreund

Nr. 295

Monatlich. Bezugspreis: RM 1,40, durch die Post RM 2,10 (außerl. Aufstellung). Geschäftsst.: Schneeberg, Postfach 110, Schneberg, Postfach 11224, Schöps, Postfach 11244, Postfach: Reims 12226, Saarbr.: Postfach 28.

Verlagsort: Aue, Sa. Ruf: 2541.
Freitag, den 15. Dezember 1944

Für Abgabe unentgeltlich eingereichte Schriftstücke übernimmt die Schriftleitung keine Verantwortung. Bei Verfügungen von hoher Hand keine Haftung aus Verträgen. Bei Unterbrechungen des Betriebes keine Ersatzpflicht.

17. Jahrg.

Schwere Abwehrkämpfe an der Aue.

Neuer britischer Großangriff südwestlich Saena.

Deutsche Vorstöße in Oberelsaß.

Der OKW.-Bericht von heute:

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 15. Dez. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Aue westlich und südwestlich Saena stehen unsere Verbände in schwerer Abwehr gegen starke Infanterie- und Panzerkräfte der 1. amerikanischen Armee, die seit gestern mittag erneut auf breiter Front angreift. Die heftigen Kämpfe zogen sich bis in die Nachtstunden hin und lebten am heutigen Morgen von neuem auf. An den Ufern des Hochwaldes südlich Saena gewannen die Angreifer, soweit sie nicht durch sofortige Gegenangriffe auf ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen wurden, nur einen schmalen Streifen des verschlammten Ertrichterlandes. Im Gebiet südöstlich Saena wird um einige in unserer Front liegende Dörfer gekämpft.

An der Saar, vor allem bei Dillingen und Saarlautern, verwehrt unsere Truppen durch zusammengefaßtes Feuer und wiederholte Gegenstöße dem Feind auch gestern ein tieferes Eindringen in unser Bunkersfeld. Im Kampfgebiet zwischen Saargemünd und Bilsch zerschlugen Panzertruppen des Heeres und der Waffen-SS zahlreiche feindliche Angriffe und fügten dabei den Amerikanern hohe Verluste zu. Nördlich des Hagener Forstes konnte der Gegner unsere Sicherungen etwas nach Norden zurückdrängen.

Im Oberelsaß setzten unsere Verbände in mehreren Abschnitten ihre erfolgreichen Angriffe fort. Südlich Rappoltsweiler wurde der Feind von einer beherrschenden Höhe geworfen, die in den Hochvogesen gelegene Burg Sothen wieder erobert. Bei beiden Angriffen waren die Verluste des Gegners hoch. Insgesamt blieben über 300 Gefangene, darunter ein Oberst, in unserer Hand.

Das Störungsfeuer auf London und Antwerpen dauert an.

In Mittelitalien wurden feindliche Vorstöße in den Bergen östlich der ligurischen Küste abgewiesen. Starke Angriffe

britischer Verbände südwestlich Saena scheiterten in unserem Feuer. Ein Bataillon der 6. englischen Panzerdivision, das nach schweren Kämpfen in unsere Stellung hatte eindringen können, wurde im Gegenangriff vernichtet. Südwestlich Saena sind die Briten nach stürkster Feuerbereitung zum Großangriff angetreten. In den andauernden schweren Kämpfen konnten sie bisher nur geringfügig vordringen. Die nach Zuführung von frischen Kräften am Naviglioabschnitt erneut zum Angriff angeführten kanadischen Verbände erlitten bei dem vergeblichen Versuch, ihre Brückenköpfe zu erweitern, wiederum hohe Verluste.

In Nordost-Kroatien wurde das sowjetische Ufer der Donau und Drau von Versprengten und Bandengruppen gesäubert. Neue stärkere Angriffe des Feindes südöstlich Dubrovnik blieben erfolglos.

In Ungarn führten die Sowjets südlich und nordöstlich des Plattensees sowie vor Budapest nur einzelne vergebliche Angriffe. Südlich des Eipel-Flusses versuchten starke bolschewistische Kräfte seit Tagen, unsere Abwehrfront bei Cecseny zu durchstoßen. An dem zähen Widerstand unserer Truppen scheiterten alle Durchbruchversuche in harten Kämpfen. Auch nördlich Erlau blieben die Angriffe, mit denen der Gegner die Gebirgsausgänge von Süden her öffnen wollte, vergeblich.

Im Raum zwischen Bütt-Gebirge und dem Hernad blieb der Feind im Feuer unserer Grenadiere und Gebirgsjäger nach geringen Anfangserfolgen liegen. Weiderseits der Straße Ungvár-Kaschau und an der Bahn Dabica-Laanow in Galizien scheiterten sowjetische Vorstöße.

Bei der Abwehr heftiger Luftangriffe auf den Hafen von Sibau schossen Luftverteidigungskräfte der Kriegsmarine fünf sowjetische Bomber ab.

Über dem westlichen Reichsgebiet herrschte am gestrigen Tage beiderseitige rege Jagdfliegertätigkeit. Leichtere nordamerikanische Bomber griffen saarpfälzisches Gebiet an.

Mithilfe am Kampf durch Aufklärung der Völker.

Der Führer an den Journalistensongreß.

Der Kongreß der Union nationaler Journalistensverbände hat folgendes Telegramm an den Führer gerichtet:

„Führer! Das Präsidium der Union nationaler Journalistensverbände entbietet Ihnen ehrfurchtsvollen Gruß. Unsere Tagung steht im Zeichen der Gewissheit, daß jeder Gedanke an die europäische Zukunft sich auf der Voraussetzung des deutschen Sieges gründet. Die leidenschaftlichen Wünsche aller nationalen Journalisten unseres Kontinents gelten dem Manne, in dessen Händen Europas Schicksal ruht.“

Der Führer antwortete:

„Den zu ihrem Jahrestongreß versammelten nationalen Journalisten danke ich für ihre Grüße. In einer Zeit höchsten militärischen Einsatzes im Schicksalskampf Europas verfolge ich mit größter Anteilnahme Ihre publizistische Arbeit zur Unterstützung dieses weltentscheidenden Ringens durch die Aufklärung der Völker. Ich wünsche deshalb Ihrem Wirken im Interesse Ihrer Nationen und der Zukunft Europas vollen Erfolg.“

(Weitere Berichte über die Tagung auf der nächsten Seite. E.B.)

Das Ritterkreuz

erhielt Lt. d. R. Karl-Heinz Giffhorn, B.-B.-Offizier in einem brandenburg. Art.-Regt., geb. 1919 in Leipzig.

„Staunenswerte Leistungen.“

Die deutsche Kriegführung sei im Westen, Osten und Süden bemerkenswert erfolgreich, sowohl in der Abwehr der alliierten Angriffe, wie bei Gegenstößen, schreibt der militärische Mit-

arbeiter des „Trish Independence“. In Ostpreußen hätten die Deutschen einen besonders großen Abwehrerfolg buchen können. Selbst die Alliierten hätten, wenn auch nur verlegen und ungerne, zugeben müssen, daß die Sowjets an dieser Front durch das deutsche militärische Können zum Stehen gebracht worden seien. Da es sich inzwischen herausstellte, daß das keine vorübergehende Erscheinung gewesen sei, komme diesem Sieg eine weit größere Bedeutung zu, als man ursprünglich angenommen habe. Die Truppen Feldmarschall Kesselrings im Süden kämpften nach wie vor mit äußerster Klugheit. Die Entschlossenheit und der „offenbar unverwundliche Geist“, der diese Soldaten befehle, sei auch bei den deutschen Armeen im Westen zu beobachten. Alles in allem genommen, habe das deutsche Oberkommando Grund zur Befriedigung, denn was man heute an den Fronten erlebe, seien tatsächlich staunenswerte Leistungen der deutschen Soldaten und ihrer Führung. — Der US-Wehrminister Stimson erklärte gestern, daß eine Schwächung der deutschen Linien an der Westfront nicht festzustellen sei. Briten und Kanadier hätten sich jetzt mit den Sumpfen und Seen auseinandersetzen, die die Deutschen durch Ueberflutung der Gebiete an der Rheinmündung geschaffen hätten.

Und wer trägt die Schuld?

General Smuts erklärte in Port Elisabeth, daß in Europa die eisernen Hände Deutschlands durch bewaffnete Guerillabanden ersetzt worden seien. Die Guerillas seien erbarmungslos, sie benähmen sich wie Briganten. Wer nicht mit ihnen übereinstimme, werde erschossen oder aufgehängt. Wenn diese Privatarmeen in Europa nicht entwaffnet würden, würden Gesetzlosigkeit, Chaos, Anarchie und Bürgerkrieg statt des erhofften Friedens herrschen.

Angleichung der Kräfte.

Generalleutnant Dittmar stellte zur Lage an der Westfront fest, daß sich die deutsche militärische Führung an den Stellen unmittelbarer Entscheidung zum ersten Mal seit langer Zeit wieder von dem Mangel an Menschen und Material, der sonst so oft auf ihren Entschlüssen lastete, frei haben fühlen können.

Im Zeitalter der raumfüllenden Massenhäere und damit der mehr oder weniger geschlossenen Fronten ist nur in wenigen, freilich deshalb umso entscheidenderen Monaten Raum für ausschlaggebende strategische Entschlüsse. In der Mehrzahl bedarf es immer erst des Schlachtenerfolges, um dem operativen Warten der Führung Raum zu schaffen. Das Wort des Generals Lubendorff über den Vorrang der Taktik vor der Strategie, das er im Rückblick auf die Durchbruchschlachten des Jahres 1918 prägte, gilt heute kaum weniger als damals. Taktische Erfolge aber sind bis zu einem gewissen Grade immer abhängig von Voraussetzungen, die auf dem Gebiet der Zahl liegen, auch wenn man die Bedeutung vor allem des moralischen Elements hoch einschätzen muß. In diesem Sinne ist jeder Mann, jede Waffe, die der Front zufällig zugeführt werden können, von Bedeutung auch für die Führungsleistung. Das organisatorische Moment stellt sich im Kriege von heute gleichberechtigt neben die übrigen entscheidenden Faktoren. Die Methoden der deutschen Führung finden jetzt leichtere Bedingungen, um sich auszuwirken. Zwar werden wir weiterhin den Kampf gegen eine Uebermacht als die grundlegende Aufgabe auf dem Schlachtfeld anzusehen haben, aber gerade deshalb muß alles, was wir tun, von dem Bestreben bestimmt sein, so gut wie irgend denkbar die günstigsten Voraussetzungen für die schwer zu erringende Führungsleistung zu schaffen. Und hier ist die Wirksamkeit des schon Erreichten durch die Ereignisse an den Fronten bewiesen. Ein Beweis dafür ist das bisherige Ergebnis im Raum von Aachen. Kein Zweifel, daß die nordamerikanische Führung auf die unerhörte Ballung von Material ihr Vertrauen gründete, auf dem Wege der Abnutzung des Gegners doch noch zu entscheidenden Erfolgen durchzubringen. Sie hat deshalb wohl geglaubt, es auf eine weitere Fortführung der Schlacht ankommen lassen zu können. Sie wird jetzt im Zuge ihrer vierten Offensive in diesem Raume erfahren, ob ihre Rechnung aufgehen wird. Bisher hat jedenfalls der Angreifer die weitaus höheren Opfer bringen müssen. Denn weder zum Einsatz unserer offensiven Reserven hat der bisherige Schlachtverlauf uns zu zwingen vermocht, noch hat die Schlacht die Kraft des Verteidigers so erschüttern können, daß er nicht in den Brennpunkten des Kampfes zu Gegenstößen übergegangen wäre. Wahrscheinlich werden die Nordamerikaner bei ihren Angriffen zu andersartigen Methoden greifen. Aber es wird ihnen nicht leicht fallen, uns vor Ueberrassungen zu stellen. Den amerikanischen Angriffen im Gebiet der mittleren Aue und im Unter-Elisaß wohnt die deutlich erkennbare Absicht inne, sozusagen im Schatten der Aachener Schlacht, d. h. unter Abnutzung starker deutscher Kräfte im dortigen Raum, zu entscheidenden Erfolgen zu kommen. Der abgedämmte und zum Teil schon in einen Rückschlag verwandelte Einbruch in das befestigte Kampffeld von Saarlautern zeigt, daß hier die Amerikaner mit erheblicher Energie einen Vorteil wahrzunehmen gesucht haben, der sich ihnen auf Grund ihrer Erfolge in Lothringen geboten hatte. Inzwischen haben sich aber auch hier die Dinge anders entwickelt. Die immer spürbarer werdende Angleichung der Kräfte und die dadurch erfolgte Verlangsamung der Kämpfe auch in diesen Gebieten hat jedenfalls Sinn und Zweck der Großoffensive, das Ueberrennen der deutschen Befestigungen an der Südgrenze der Saar, noch ehe ihre volle Verteidigungsfähigkeit erreicht werden konnte, erheblich in Frage gestellt.

Im gleichen Sinne sind die Kämpfe im Elsaß zu werten. Die bis in die Ostvogesen vorspringende deutsche Front im Elsaß ist ein Wellenbrecher vor den Befestigungen längs des Oberrheins. Die verhältnismäßige Ruhe in der Nordflanke des Vogens, wie der schwere Rückschlag marokkanischer Angriffverbände zwischen Mühlhausen und dem Rhein, hat die Verhältnisse im Elsaß für uns erleichtert. Es ist auch hier Zeit gewonnen, die der Festigung der deutschen Abwehr im ganzen zugutekommt. Damit aber ist ein wesentlicher Zweck der angloamerikanischen Offensive im elsässischen Raum unerfüllt geblieben.



Ein Kampfplatz an der Aue östwärts Aachen.



Frontstadt Aue, die Hindernisse an der Donau.

Die ihn... es Rim... mal, ob... western... n. Für... Wort... wenn er... ensmut... gewisses... Gazarett... ur Um... Pfleger... le aber...
M... blüten... rft seine... mutete... n, auch... sterblach... re An... rweilten... m Bett... stören... og ver... n Glas... schnee... n rollte
meiner... einem... den so... daß ich... em un... sie den... Gogel... allen...
kleinen... de. Um... fcheben... n Bett... äuten?... herbei... kleine... seinem... tbede... fch auf
n einer... log er... des... hvester... uation... wieder... Sie
eeberg... Pl. 9.
I. I. 6. 794)
14. 12. 1944.
wargenberg... ster zu Aue.
wargenberg... Schiedsricht... he, Schlichter... omp.-Führer.
er
(E.-Geg.-Pl.)
A d i e z
Jugendfrei...
inen Eintritt...
1/8 u. 1/8 Uhr
1/8 u. 8 Uhr
Bahnoffiz...
al am Strom...
utr. ab 14. 3...
1/8 u. 1/8 Uhr
1/8 u. 8 Uhr
Lauter...
end 1/8 und...
3 und 8 Uhr
Wochenenda...
wargenberg...
bei Frauen...
u. 20.00 Uhr
ntag 15 Uhr
s Reng?
wargenberg...
nd Montag...
1/8 u. 1/8 u...
Jugendverb...
berglems...
4 u. 8 Uhr
Uhr
end erlaubt...
wargenberg...
Entlassung...
ab 14 Jahre...
3 und 8 Uhr...
verl. Freitag...
18-19 Uhr...
ntag 1/2 2 Uhr...
me Däumling...
wargenberg...
3h bitte um...
Jugendverb...
und 7 Uhr...
Vorverkauf...
pla-Theater
wargenberg...
ab 14 Jahren...
7 u. 1/8 Uhr...
1/8 Uhr
8 Uhr
g 1/8 Uhr
ugendverb...
1/8 u. 1/8 u...
Bied der...
Sonntag
g.
ichau...
r. Sonntag...
die Hoedern...
ur Kinder...
Programm.

Grundlagen der Neugestaltung Europas.

„Heute ist nicht mehr die Zeit, von Europa zu träumen, heute heißt es Europa zu retten. Und diese Rettung besteht nur in der Errichtung eines neuen Europas auf einer neuen sozialen Grundlage. Hierzu ist allein Deutschland in der Lage. Das Schicksal hat ihm seine große Chance gegeben.“ Das waren die Kernsätze der Ausführungen, die Eichenlaubträger Stubaß, Deon Degrelle auf der Arbeitstagung der Journalisten machte. Im Einzelnen erklärte er: Bei Beginn der großen Sowjetoffensiven habe man in Bürgerkreisen mancher Länder geglaubt, daß die Angelfachen eines Tages kommen würden, um den Schutz gegen den Osten zu bieten und eine Ueberflutung Europas durch den Bolschewismus zu verhindern. Stattdessen erlebe man heute, daß die angelfächischen Mächte den Bolschewisten das Sprungbrett bieten. ... Heute gehe es darum, ein Europa zu errichten, das nicht nur im Kriege, sondern auch danach zusammenhalte, von 1940 bis 1944 habe man am Bau Europas schon begonnen. Dieses Europa sei aber hierfür noch nicht reif gewesen. Auch habe man ihm noch nicht die wirklichen Ideale zeigen und geben, vor allem nicht die soziale Ordnung schaffen können, die jeder Anarchie Einhalt gebietet. Und dennoch seien diese vier Jahre nicht nutzlos gewesen. Man könne jetzt an die in dieser Zeit gesammelten Erfahrungen anknüpfen und sie ausnützen. Der Führer der wallonischen Division erklärte weiter, daß der volle Sieg Europas immer noch möglich sei. Der Beweis hierfür sei an allen Fronten erbracht worden. Diejenigen, die im September angefangen hätten, an Deutschlands Stärke zu zweifeln, müßten heute zugeben, daß sie sich getäuscht hätten. Durch die riesigen Verluste an Menschen, Material und Zeit erleide Amerika ebenso wie die Sowjets eine Niederlage nach der anderen. Auf der anderen Seite seien in Deutschland neue Divisionen und Armeen mit bester Ausrüstung im Entstehen. Die Zeit der Entscheidungsschlacht rücke heran, und bei dem Mut des deutschen Volkes und seiner Widerstandskraft, die in der Geschichte aller Völker beispiellos sei, würden Amerika ebenso wie der Bolschewismus geschlagen werden. Militärisch bestehe somit kein Problem. Aber, so warnte Degrelle, das Problem Europa bleibe. Man solle sich nicht einbilden, daß der Kommunismus aus nichts heraus Millionen von Menschen um seine Fahnen geschart habe. Diese starke Anhängererschaft komme daher, daß Millionen von Menschen, die heute hoffnungslos dahinlebten, nach einem Ausweg suchten. Das Gebot der Stunde sei die Schaffung einer sozialen Ordnung für ganz Europa, die wirkliche Durchführung einer nationalsozialistischen Revolution. Für die Aufrichtung eines wahren, nicht irgendwie getarnten Sozialismus kämpften heute Millionen von Soldaten, und zwar nicht nur deutsche, sondern Soldaten der verschiedensten Völker. „Entweder baut Deutschland ein neues, kräftiges Europa oder Europa verfinstert.“

Das große Entweder-Oder.

„Wir Ungarn haben erfahren, wie die sowjetischen Verbrenner in den besetzten Gebieten unseres Landes haufen, wie man auch die Aemtern ihrer Habe beraubt, wie Mütter und Töchter auf den Straßen ungarischer Städte und Dörfer verewaltigt werden und wie jeder, der den Mut hat, sich als Nichtbolschewist zu bekennen, auf den Märkten niedergebrosen wird.“ Diese Anklage erhob der ungarische Kulturminister Dr. Katinits. Die Kriegslage stelle alle europäischen Völker, so führte er weiter aus, vor die Wahl: entweder Bolschewismus oder nationales Leben. Nirgends schaffe die angloamerikanische Herrschaft Ordnung und aufblühendes Leben, im Gegenteil, Italiener und Franzosen, Griechen und Bulgaren spürten auf dem von Blut durchtränkten Boden ihres „erlösten“ Landes die britische Peitsche ähnlich wie die Völker Indiens und Ägyptens. Die Angloamerikaner selbst hätten schon längst jedes Ueberwachungsrecht über ihren barbarischen Verbündeten verloren, und Roosevelt und Churchill spielten in Moskau nicht die Rolle eines Hammers, sondern die eines Ambosses. Aus einer Niederwerfung der freien Kulturvölker würden ausschließlich die Sowjetunion und der Bolschewismus profitieren. „Europa muß sich selber helfen. Unsere Aufgabe ist es daher, die Kraft des Geistes, des geschriebenen Wortes, der Wahrheit und des verstärkten Abwehrwillens in den Kampf zu werfen, um die auf den Schlachtfeldern kämpfenden Armeen mit der heimatischen Front unzerföhrbar zusammenzuschließen. In diesen schicksalstschwebenden Tagen sei die größte Kulturleistung der Kampf, denn die dem Bolschewismus sich entgegenstimmenden Millionenheere kämpften für die Rettung der Kultur der Menschheit. Die Sowjetarmee dagegen bringe keine Kultur, sondern unnütigen Terror, räuberische Instinkte und die Macht der niedrigen Gesinnung. Sie könne auch nichts anderes tun, da sie nur das geben könne, was ihr Wesen sei. Moskau will ein Sowjeteuropa, und das Vorbild dazu ist die

Bildung einer rumänischen, ungarischen, bulgarischen, serbischen, griechischen und einer Dardanellen-Sowjetrepublik. Wir Journalisten erfüllen eine geschichtliche Pflicht und legen die Zusage, daß der heroische Geist unserer Völker die materiellen Kräfte niederringen wird, denn nur dieser Sieg kann Sinn und Inhalt des 20. Jahrhunderts sein. Nur Europa kann siegen und nicht das große Nichts, der Bolschewismus.“

Erlebnisse und Erfahrungen mit dem Bolschewismus in Spanien, dem „ersten großen abendländischen Versuchsfeld eines Exportbolschewismus“, schilderte der spanische Publizist Rodriguez Castillo. Der Hauptschriftleiter der italienischen Zeitung „Repubblica Fascista“ Dr. Pezzato, der selbst an der Front stand und mehrfach verwundet wurde, stellte fest: „Der Sieg, den wir wünschen und für den wir kämpfen, ist der Sieg des angegriffenen Europas über die fremden angreifenden Mächte, der Sieg, der uns die Freiheit schenken und unseren Kontinent so ordnen soll, wie wir ihn haben möchten und wie es seinen ihm am besten angepassten Grundgesetzen entspricht.“ In dem eifrigen Landesdirektor Dr. Mac schilderte ein Mann den Bolschewismus, der ihn in seinem Lande im Laufe des letzten Vierteljahrhunderts dreimal erlebt hat. Er konnte seine Entrüstung darüber nicht verhehlen, daß es angesichts all der bolschewistischen Greuel Völker gegeben habe, die ohne zwingenden Grund kapituliert hätten. Heute sei der Kampf gegen den Bolschewismus nicht nur ein reiner Selbsthaltungskampf der Völker, sondern er sei zum Selbsthaltungskampf Europas geworden. Ein Volk, das sich nicht in diese europäische Kampfgemeinschaft einordne, bestege damit sein Schicksal.

„Eine undurchsichtige Schlacht.“

Wie die USA-Presse aus Athen berichtet, konnten sich die Glas-Deute in den Besitz der Radiostation setzen. Sie fordern alle Griechen auf, zu den Waffen zu greifen, und behaupten, die Glas habe ganz Athen erobert mit Ausnahme weniger Stellen, an denen sich die Engländer noch hielten. Der gleiche Sender, der sich „Sender des freien Griechenlands“ nennt, bringt heftige Angriffe gegen die Engländer, weil sie den heiligen Fels der Akropolis beschossen hätten. Reuter gibt bekannt: „Die Glas-Deute liefern mit Dynamit beladene Straßenbahnwagen einen Hügel hinunterrollen, so daß sie innerhalb der britischen Linien explodierten. Gerichte, nach denen General Scobie mit den Aufständischen in Verbindung getreten sei, entbehren bis jetzt jeder Grundlage.“ Die „Times“ beklagen die Erneuerung einer Kapitulation der britischen Politik vor den griechischen Rebellen. Die britische Politik, durch die Regierung Papandreu mit Unterstützung der britischen Waffen in Griechenland die Ordnung wiederherzustellen, sei ein Fehlschlag gewesen. Die Kämpfe müßten durch Waffenstillstandsbedingungen und Verhandlungen beendet werden. Eine Fortsetzung der Feindseligkeiten komme nicht in Frage. — Eine undurchsichtige Schlacht nennt ein USA-Journalist die Machtkämpfe in Griechenland. „Der Gedanke an Griechenland hängt wie ein Schatten über der Zukunft. Die Engländer sind benutzigt, wenn sie darüber nachdenken, daß britische Soldaten im Kampf gegen die Griechen ihr Leben lassen müssen. Der Gewinn dieser Schlacht wird keinen Sieg bringen.“

Steigende Kriminalität in Finnland.

Helsinki wird zur Zeit, wie ein schwedischer Journalist berichtet, von einer Welle von Verbrechen heimgesucht. Die stark angewachsene Kriminalität zwingt die Menschen, ihre Türen mit Doppelschlössern zu versehen, auch wenn sie nur für einige Minuten aus dem Hause gehen. Mehrere Polizisten seien bereits ermordet worden. Jede Nacht geschehe es, daß Leute in den Straßen niedergebrosen und ihrer Briefstasche, ihres Mantels und selbst der Schuhe beraubt würden. Der Grund der angelegenen Verbrechenstunde liege in der Freilassung des bolschewistischen Untermenschentums.

Weil sie „antiamerikanische Gefühle“ bekundeten, wurden in Sibitalien die drei kommandierenden Generale Umberto Spigo, Carlo Viale und Angelo Cartas aus dem Dienst entlassen. — In einem Ort des feindbesetzten Italiens wurden acht nationalbewusste junge Italiener auf Grund eines Urteils des angloamerikanischen Kriegsgerichts erschossen.

Man kann sich nicht einigen.

„Daily Express“ berichtet über die in London tagende Konferenz von Vertretern der drei Großmächte und neun weiterer europäischer Länder über europäische Verkehrsfragen, daß sie ebenso ergebnislos zu verlaufen drohe wie die Luftfahrtkonferenz in Chicago. Der amerikanische Regierungsvertreter habe

Ungebrochene Abwehr.

Ueber die Kämpfe im Osten wird ergänzend zum OAB-Bericht gemeldet: Der Hauptdruck der Bolschewisten erfolgte nach wie vor bei Budapest, an der Eipel und am Südrand des Matra-Gebirges. Den Brückenkopf Budapest griffen sie nur von Norden und Nordosten her an. Die vornehmlich mit Infanterieverbänden geführten Angriffe blieben vergeblich. Die Masse ihrer Panzer setzten die Sowjets wie schon an den Vortagen im Norden des Einbruchstraumes am Eipel-Fluß ein. Durch starke Rammstöße versuchten sie, nach Westen die Enge von Spulysag zu öffnen und nach Osten bei Scecseny den Durchbruch zu erzwingen. Aber wieder schalteten alle ihre Anstrengungen am Widerstand unserer Truppen. Bei Scecseny waren die Verluste des seit mehreren Tagen mit Panzern und Schlachtfliegerunterstützung angreifenden Feindes außerordentlich hoch.



Sagel-Bilderdienst-M.

In engem Zusammenhang mit dem Ringen an der Eipel stehen die Kämpfe bei Erlau, Miskolc und an der Straße Ungar-Kaschau. Das Ziel dieser Vorstöße ist die Ueberwindung des durch das Matra- und Bütt-Gebirge gebildeten Sperrriegels vor der slowakischen Südgrenze. Nach tagelangen vergeblichen Kämpfen bei Gyöngös und Erlau griffen die Sowjets am Mittwoch noch einmal mit drei scharf zusammengefaßten Schützendivisionen bei Erlau nach Norden an. Aber auch dieser Versuch, sich den Zugang zum Gebirge zu öffnen, blieb erfolglos. Bei seinen Angriffen nördlich Miskolc konnte der Feind im Sajó-Tal und an den nach Kaschau führenden Talstraßen wenige Kilometer Boden gewinnen. Eigene Gegenangriffe zur Abriegelung der vorgebrungenen Kräfte sind im Gange. Die auch an der Straße Ungar-Kaschau erneuerten bolschewistischen Angriffe blieben nach mehrstündigen hin- und herwogenden Gebirgskämpfen ohne Erfolg. Der geringfügige, im ersten Anlauf erreichte Bodengewinn wurde dem Feind in sofortigen Gegenstößen wieder entzogen.

mit englischer Unterstützung die Einrichtung einer Behörde gefordert, der die Ueberwachung der Eisenbahnen, Wasserwege und Landstraßen in Europa übertragen werden soll. Die Sowjetunion wolle sich unter keinen Umständen einer solchen Behörde unterstellen. Die von den Sowjets besetzten Länder Rumänien, Bulgarien und Finnland seien zu der Konferenz nicht zugelassen worden. Der Vertreter Jugoslawiens habe den sowjetischen Antrag unterstützt.

Meldungen aus Sarajewo zufolge flieht die montenegrinische Bevölkerung zu vielen Tausenden vor den Bolschewisten. Trotz aller Not und trotz der Unbilden des Winters haben sie sich unter Führung ihres Metropolitens den deutschen Truppen und ihren eigenen nationalen Verbänden angeschlossen im Vertrauen auf eine bessere Zukunft, die ihnen nach der Niederbringung der bolschewistischen Gefahr die Rückkehr in ihre Heimat ermöglicht.

Die britische Handelsmarine hatte, wie in London mitgeteilt wird, bis Ende Oktober d. S. 30 000 Tote aufzuweisen, die bei Kriegstransporten und Versorgungsfahrten ums Leben kamen. 4000 britische Seeleute seien in Gefangenschaft und 1000 dienstunfähig geworden.

General Franco befristete gestern in Begleitung des Innenministers die Arbeiten für das nationale Denkmal der Gefallenen des spanischen Bürgerkrieges, das in der Nähe des Escoriala errichtet wird.

Die Alliierten und das Sowjetgeschäft.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß es auch Amerikaner gibt, die wenig Freude an der Gemeinschaft mit dem Bolschewismus haben. Sogar in der Presse gibt es einige Zeugen dafür, z. B. die „Chicago Tribune“ und den „San Francisco Examiner“. Auch die sogenannte Hearst-Presse kann nicht als sowjetfreundlich angesehen werden. Freilich geschieht alles Mögliche, um Kritik und Mißtrauen aus amerikanischer Quelle nach außen hin so unsichtbar wie möglich zu machen. Mitunter fällt aber durch eine englische Pressestimme ein Streiflicht auf jene antibolschewistischen Stimmungen in Amerika, so, wenn es z. B. in der Londoner Zeitschrift „Time and Tide“ einmal hieß, ein antibolschewistisches Gefühl sei ein gewisser Faktor im amerikanischen Leben, und unter den Gründen dafür sei auch der Vorwurf zu verzeichnen, Britannien sei im Begriff, „rot“ zu werden, d. h. dem Kommunismus die Tore zu öffnen.

Mag es sich hier und da vielleicht auch nur um Stimmungswerte handeln, so kann davon doch nicht die Rede sein, wo die Zweifel gegenüber dem roten Verbündeten dahin führen, auf das große Geschäft, das man nach dem Kriege mit ihm zu tätigen hoffte, zu verzichten. Es ist noch nicht lange her, da verkündete Roosevelt, der durch die Rüstungen bedingte Hochstand der amerikanischen industriellen Produktion werde sich nach dem Kriege durch das „Rußlandgeschäft“ halten lassen, und es werde zu keiner Massenarbeitslosigkeit kommen; man werde dazu der Sowjetunion einen Kredit von 10 Milliarden Dollars für Einkäufe in den Vereinigten Staaten zur Verfügung stellen. Hinterher wurden die 10 Milliarden gemäß Pressenachrichten auf 2-3 Milliarden herabgesetzt. In diesem Betrage, so hieß es, hätten bereits 30 amerikanische Konzerne Lieferungsabkommen mit Moskau abgeschlossen.

Nun ist aber etwas ganz Ueberraschendes geschehen. Der Vorsitzende der USA-Handelskammer, Eric Johnston, hat folgende Erklärung abgegeben: „Ich hoffe, daß Großbritannien

sehr viele Geschäfte mit Rußland tätigen wird, und ich nehme an, daß die Engländer fähig sind, die Zukunft ihres Handels mit Rußland ohne die Mitwirkung der Vereinigten Staaten zu bestimmen.“ Das bedeutet den Verzicht auf die führende Stelle im Sowjetgeschäft, ja, es bedeutet vielleicht noch mehr, nämlich den grundsätzlichen Verzicht. Das erscheint merkwürdig, wenn man sich daran erinnert, daß es bisher geradezu einen englisch-amerikanischen Wettlauf um das Geschäft mit der Sowjetunion gegeben hat, in dessen Verlauf der Präsident der United States Chamber of Commerce, eben der oben genannte Eric Johnston, selbst nach Moskau reiste, um die dortigen Möglichkeiten zu prüfen. Diese Reise scheint aber zur Ernüchterung geführt zu haben. Nach dem Bericht Johnstons hat ihn zwar Stalins Außenhandelskommissar zu der Erklärung ermächtigt, die Sowjetunion wüßte nach dem Kriege von den Vereinigten Staaten enorme Mengen von Gütern im Wert von vielen Milliarden Dollar zu kaufen“ zu Bedingungen, die „dem gegenseitigen Vorteil beider Länder“ dienen, aber die unangenehme Bille dabei war, daß sich das Außenhandelskommissariat nur für Kredite auf lange Sicht interessierte, mit einer Laufzeit von 10-25 (1) Jahren.

Damit hat das Sowjetgeschäft für die Amerikaner seinen Reiz verloren, und es ist nicht weiter erstaunlich, daß sie bereit sind, es mit einer großzügigen Geste England zu überlassen. Wertwüridigerweise haben aber auch die Engländer schon ein Haar in der handelspolitischen Sowjetkuppe gefunden. So schreibt der „Manchester Guardian“, wenn gelegentlich in der englischen Öffentlichkeit darauf hingewiesen werde, daß die USA im Wettlauf um den sowjetischen Absatzmarkt an erster Stelle liegen (geschrieben vor der Verzichtserklärung Johnstons), so müsse man sich vor Augen halten, daß die englische Ausführungsindustrie in der Nachkriegszeit „bessere und lohnendere Aufgaben zu erfüllen habe, als sie sich aus einer Zusammenarbeit mit der Sowjetunion ergeben könnten, wo man vor allem er-

wartet, es würden großzügige Kredite zur Verfügung gestellt werden.“ Der „Manchester Guardian“ geht mit seinem Mißtrauen gegenüber dem großen Bundesgenossen sogar so weit, zu bemerken, das Sowjetgeschäft werde reich an Wagnissen sein, da England weder mit großen Gegenlieferungen in Form von Waren, noch mit Goldzahlung werde rechnen können.

Man will also in England nicht dümmter sein als in Amerika. Hinter die Preisgabe wirtschaftlicher Aufschübe steht der amerikanische „San Francisco Examiner“ noch die Warnung, die kommunistische Gefahr in den Vereinigten Staaten zu unterschätzen. Amerika und England hätten die Sowjetunion mit Kriegsmaterial versorgt, aber keine Gegenleistung erhalten. Moskau habe nicht daran gedacht, sich über eine gemeinsame Politik zu verständigen, es lasse keinen Zweifel darüber, daß es nur dasjenige zu tun gedächte, was ihm paßt. Die USA aber beugten sich demüthig und gestatteten, daß die kommunistische Agitation ungehemmt und unangefochten in die öffentliche Meinung Amerikas und in alles, was der Amerikaner liest und hört, hineingebracht werde.

Eine lehrreiche Ergänzung zu dem allen ist das unlängst erschienene Buch des Amerikaners John Scott „Behind the Ural“. Jenseits des Urals“ Scott hat fünf Jahre in dem riesenhaften Industriezentrum Magnitogorsk gearbeitet, das zu dem berühmten Ural-Rusnezker Kombinat gehört. Die Kohle von Rusnez am Ob wird 2000 Kilometer weit nach Magnitogorsk im Ural gefahren, und das uralische Eisen umgeföhrt nach Rusnez. Scott gibt eine drastische Schilderung der urcherbröten Gewaltfaktoren, mit denen die uralische Produktion vorwärtsgetrieben wird. Er verlagert den schließlichen Leistungen nicht seine Bewunderung, aber er sagt, was ihn bewogen habe, doch nach Amerika zurückzugehen, seien die „Grausamkeit, Dummheit, Sinnlosigkeit und Borntheit der polizeilichen Miliz“, die Rücksichtslosigkeit, mit der mit dem menschlichen Leben umgesprungen werde, und die blinde Unterwerfung unter das kommunistische Parteibild. Auch so etwas darf also in Amerika gedruckt werden.

Dr. Paul Rohrbach.

Der Tagespruch.

Es gibt gewisse große Führungsgrundsätze, die für alle Zeiten und für alle Gebiete Gültigkeit behalten.

Vorsenkerlehrgänge für Kriegsbeschädigte wurden an jeder Universität oder Technischen Hochschule eingerichtet.

Grabschänderinnen am Pranger. Am Eingang zum Städt. Friedhof in Chemnitz ist seit einiger Zeit eine Tafel angebracht, auf der die Namen derjenigen verzeichnet sind, die Kränze oder Blumen von den Gräbern gestohlen haben.

Verlegung von Postkästern. Um die Weiterführung ihres Dienstes zu sichern, mußten einige Postkästler verlegt werden.

Knädelbrot kann man selbst backen. Aus 200 Gramm Roggenmehl oder grobem Roggenmehl, 15 Gramm Hefe, einem Eigelb, einem Teelöffel Zucker, 1/2 Teelöffel Salz, einem Teelöffel Fett, zwei Eiern, einem Kümmelein oder Sesam, auf dem Backblech ausrollen, ausrollen oder aufschneiden zu viereckigen Stücken, mit Gabel einstechen, bei Mittelhitz backen.

Keine Ausnahmen bei der Kleintierhaltung. Am 31. Dez. müssen alle Kleintierhalter ihren Bestand an Gänsen, Enten, Truthühnern, Perlhühnern und Kaninchen auf die zulässige Höchstzahl an Zuchttieren herabgesetzt haben.

Rundfunk am Sonnabend. 7.15—7.45: Soldaten singen. 7.30—7.45: Grundlagen der bildenden Kunst: die Plastik. 15.30—16: Frontberichte. 16—18: Unterhaltungsmusik. 18—18.30: Unterhaltendes Wort deutsch Meister. 19—19.30: Samstagabendausgabe des Zeitpiegels. 19.30—19.45: Frontberichte. 20.15—22: „Achtung, aufgepaßt!“, Unterhaltungsendung.

Von deutschem Filmchaffen.

Der Film bringt täglich Millionen Schaffender Menschen Entspannung und kraftsteigernde seelische Erhebung.

Die Terra-Filmkunst bringt elf Filme, an der Spitze im Farbfilm „Die Fledermaus“. In dem Film „Am Abend nach der Oper“ wird von dem Schicksal eines Mannes berichtet, der nach einer langen Zuchthausstrafe sich ein neues Leben aufbauen will.

Spigweg-Gestalten werden lebendig in dem Farbfilm der Tobis-Produktion „Das kleine Hofkonzert“.

Die Ufa-Filmkunst bringt 15 Filme. „Das Leben geht weiter“ heißt der neue Film von Prof. Wolfgang Liebenauer.

117.15—18: Musik von Laube, Weber und Smetana. 18—18.30: Mit vergnügten Sinnen. Wieder und Instrumentalmusik. 20.15—21: Operetten- und Walzorklänge. 21—22: „Musik für dich“.

Aue, 15. Dez. Der Wirt-Hauptgestr. Johannes Knoll, Horst-Wessel-Str. 46, erhielt auf dem Ballan das E. R. 2. Kl. 15. Dez. Vor der Studentenschaft der Ingenieurschule sprach im Rahmen einer Vortragsreihe am Mittwoch der Heimatforscher Dr. Sieber über die Geschichte der Stadt Aue und ihrer Industrie.

Schnelberg, 15. Dez. Heute vor 25 Jahren ging das Hotel „Karlsbader Haus“ im Stadtteil Neustädtel in den Besitz des Gastwirts Wieg Beyer über, der den Betrieb erweiterte und verschönte und durch seinen Unternehmungsgestirb zu einer der beliebtesten Einteilstätten weit und breit machte.

Schwarzberg, 15. Dez. Am nächsten Sonntag um 16.30 Uhr wird in der St. Georgenkirche die seit alters übliche Weihnachtsvesper geboten.

Nach der Schlacht.

Von Siegfried M. Viktorius.

„Angriffsziel erreicht. Wir halten die Stellung.“ So läßt der Major den Funkpruch an das Regiment übermitteln. Die Panzer verschlucken. Ihre stählerne Haut blutet hier und da, und manchmal der staubigen dicken Wälder hängen im wirren Anwal die Eingeweide heraus.

Der Major hat die verkrampften Glieder gestreckt und lehnt den schwelgenden Rücken gegen ein müdes Rohr, aus dem eben noch ein Feuerdrache giftigen Atem blies.

Die Stille ist unheimlich. Das Losen der Schlacht hat die Ohren taub gemacht. Aber nun greift mit vollen Akorden der Abendwind in die Zweige und spielt mit den Silberstimmen der Vögel ein himmlisches Sireidolon.

Eine große breite Karte hat der Major über die Knie entfaltet und die brodelnde Pfeife zwischen die staubigen Lippen geklemmt.

Ein Melder stampft durch den ähnen Schlamm des gewässerten Weges. Er baut sich vor dem Major auf und sagt, was man ihm ausgerufen. Der Major möge zum Regimentsgefuchtsstand kommen, meldet der Obergefreite, in dessen Gesicht sich die Künen des Krieges gesucht haben.

Der Kommandeur läßt sich von seinem Panzer gleiten, saßt in die lederne Schlinge seines kunstvoll gebrannten Knotenstodes und geht über die geplätteten Aderfurchen den Weg zurück.

Kreuz und quer wie das sinnlos sinnvolle Wirrwarr eines Schnittmusterbogens haben sie die Panzerspuren eingegraben und der Erde ihre Zeichen als bleibendes Signum aufgeprägt.

Hier wurde Mann gegen Mann um wenige hundert Meter Boden gekämpft. Doch was bedeutet schon diese Handvoll Land? Viel bedeutet sie, sehr viel, denn der Krieg nicht immer mit großen Zahlen. Im Kampf kann jeder Sektor von entscheidender Bedeutung sein.

Der friedliche Wanderer trägt dunkelbraune, fette Aderstreifen und die herbblühenden Teppiche der Wiesen. Er jubiliert mit den Vögeln, lacht mit der Sonne und schreitet frohen Herzens über die budigen Höhen.

Der Soldat fühlt die erdernen Furchen, da ihr schmaler Wall ihm Deckung gibt. Er drückt sich in das Gras, dessen Mulden und Senken ihn schützend verbergen. Der Soldat sieht mit anderen Augen.

Der Major steigt langsam über das zerklüftete Feld, in das Granaten ihre Mondkrater bohrten. Noch holen Sanitäter die blutige Erde ein, und ihr langer Pilgerzug gleicht dem der Totengräber.

Denn hier wurde die Erde zum Mond, und der Himmel regnete glühendes Eisen. Darunter lachte und brodelte es. Die Luft zwischen Himmel und Erde fieberie. Jeden Augenblick, dachte man, müsse sie zu brennen beginnen.

Erstlagen liegt Freund neben Feind. Zerstückelte Panzer verhauchen qualmend ihr starres Leben, und grellrote Flammen leuchten aus den flobigen Mäulern offener Lücken.

Dort, wo die blutenden Bäume wie Gräten das raube Stoppelfeld kitzigen, gingen die Grenadiere nach vorn. Vieredrige Kästen stachen sie mit dem Spaten in die Tiefe, darin blie von ihnen verbleiben mußten. Denn der arinsende Tod

aber die glückliche Lösung fehlt nicht. Der Film „Kamerad Hedwig“ gewährt einen Einblick in das verantwortungsvolle Leben der deutschen Eisenbahner und zeigt an dem Schicksal der Titelgestalt den tatkräftigen Einsatz der deutschen Frau.

An der Spitze der sechs Filme der Wien-Film steht eine Anzenerung Gustav Uedichs mit Paula Wessely: „Das Herz muß schweigen“.

Die Bavaria Filmkunst bringt 15 Filme, an der Spitze Emil Jannings mit „Wo ist Herr Belling?“, eine Komödie auf der Linie von „Altes Herz wird wieder jung“.

Neun Filme steuert die Berlin-Film bei. Sie hat nach Motiven der Fontane-Romane „Stine“ und „Strungen, Wirrungen“ „Das alte Lied“ gedreht.

Die Prag-Film bringt drei Filme, einen Farbfilm mit Hans Albers „Chiva und die Galgenblume“.

Giederkranz unter Mitwirkung bekannter solistischer Kräfte alte Weihnachtsweisen.

Radiumbad Oberschlema, 15. Dez. Die Ortsgruppe der NSDAP. veranstaltet ihre Weihnachtsfeier am Sonntag, 17. d. M., um 17 Uhr im „Bürgerhof“.

Rajchan, 15. Dez. Längere Zeit hindurch unterhielt die Einwohnerin G. M. aus dem Ortsteil Langenberg ein Liebesverhältnis mit einem beurlaubten Kriegsgefangenen.

Mittersgrün, 15. Dez. Der Dgstr. Wolfgang Stichel erhält im Westen das E.R. 2.

Chemnitz. Der 1906 in Berlin geborene Frh Wederth war nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe wegen Betrugs im Jahre 1942 für erneute zehn Betrügereien und zwei Unterschlagungen zu zwei Jahren und sechs Monaten Zuchthaus verurteilt worden.

hoch auf jeder Granate, auf jedem Geschöß. Er wählt nicht zwischen alt und jung. Da liegt einer, der den Großen Krieg schon miterlebte, und dicht neben seiner Schulter ein anderer, der in die erste Schlacht zog, das Leben zu gewinnen.

Hinter dichten Büschen, an deren Zweigen der Wind wie an verkrümmten Harzen jupst, ist ein Panzer plump und schwerfällig in die Knie gesunken.

Wie an ein Grabmal tritt der Major ganz leise heran, hebt behutsam das graugrüne Leichentuch, schaut in das nachbleiche Gesicht eines jungen Leutnants, — und eine ganze Welt stürzt in ihm zusammen.

Die Augen des Toten sind fest geschlossen, als ruhe er nur nach allem Mühsal der Schlacht, doch blumig, blonde Haarsträhnen fallen ungehindert über jugenhaft weiche Züge.

In so manchem Kampf hat dieser Soldat dem Tod gegenübergestanden, aber er fürchtete ihn nicht, weil er ihn nicht kannte.

Erstütert vertveilt der Major, als halle er stille Andacht. Dann wischt er den Staub aus feuchten Augen, bückt sich langsam in Ehrfurcht verneigend, kniet nieder und beugt vorsichtig, als wolle er den Schlafenden rüch wecken, die Zeltbahn über den jungen Leutnant.

Als der Major über die Wellenberge der Straße zurückwandert, hat der Himmel schon zarte Abendschleier vor das westliche Licht gehängt.

Und er denkt an die Worte, die einst ein großer preussischer König sprach: „Es ist nicht nötig, daß ich lebe, wohl aber, daß ich meine Pflicht erfülle.“

Dann geht er, um zu neuem Angriff anzutreten.

Das große und das kleine Leben.

Roman von Ernst Kreische.
Cop. Amos & Pirth S.-G. München.

(2. Fortsetzung.)

Sie war früher im Schloße bedienstet gewesen, und der damalige Jagdgehilfe Valentin Hinterleitner hatte sie geheiratet, sie, die so arm und häßlich war, daß sie das Vertrauen auf die Mittwelt verloren hatte. „Weil die Priska halt so viel gut kosten kann“, hatte Valentin wie zu seiner Entschuldigung gesagt, wo doch jeder wußte, daß die Priska auch noch anderes verstand, zumindest aber ein festes Regiment zu führen und eine Sache gründlich in Ordnung zu halten. Wenn sie darüber beide auch oft verschiedener Meinung sein mochten: auf ihren gemeinsamen Herrn schworen sie Not und Tod. Zu ihm standen sie in einem geradezu patriarchalischen Verhältnis, das weit über Dienertreue hinaus ging und das Berni v. Spard durchaus zu schätzen wußte.

„Führe den König der Cellisten bloß sicher durch den Garten“, sagte er zu Valentin, als ihm dieser den jungen Herrn Michael meldete, „damit er uns nicht etwa in die neue Tigerfalle tritt! Ich hab die Konstruktion noch nicht aufgegeben, da war es schade drum.“ Und Valentin geleitete Michael sicher durch den Garten, an mancherlei verdeckten Gängen vorbei bis in das Arbeitszimmer, wo Berni v. Spard sich beim Eintritt des Gastes hinter dem Schreibtische zu seiner ganzen Größe erhob.

„Onkel Berni! — Schön, daß du da bist!“ In dem braungebrannten, sehr männlichen Gesichte weiterleuchtete es. „Manchmal fällt also auch ein Stern vom Himmel. In Ueberzeugung ungefähr: es geschieht noch Zeichen und Wunder, in dem du erscheinst. Du fühlst dich doch nicht etwa krank?“

„Krank? Nicht, daß ich wüßte.“ — „Also?“
„So etwas wie Heimweh, Onkel Berni. Und ein bißchen schlechtes Gewissen.“ — „Nun werde mir bloß nicht stimmungsvoll.“ Berni hob einen Stuhl zum Schreibtisch. „Erst mal setzen! Valentin, was steht du da wie ein verbogener Laubstocher? Wenn wir schon kein Lamm schlachten können, so bringe wenigstens das neue Gift!“ Und lächelnd: „Keine Angst, mein Jungel. Das ist bloß ein neues Gebräu auf chinesische Art: sein giftigster Bestandteil Regenwurm mit pulverisiertem Schwabenmist angefügt, und viel Spiritus.“

„Pfui auch!“ — „Trotzdem!“ Berni nahm ein Blättchen Zigarettenpapier, schob es in die Rocktasche und brachte so gleich eine fertig gedrehte Zigarette hervor. „Für dich, mein Sohn!“ Dann zog er blitzschnell einen kleinen Revolver, es knallte auch schon, ein blaues Flämmchen züngelte vor dem Laufe. „Bitte!“ Er lachte dröhnend, weil Michael unwillkürlich zusammengefahren war. „Nervös?“ „Sie haben zumindest eine eigene Art, Graf Berni.“ „Onkel Berni, wenn ich weiterhin bitten darf! Immer Onkel Berni! Das hat doch stets so gemütlich geklungen und zu kleinen Scherzen angeregt. Sonst sähe ich meinerseits eben nur den großen Künstler in dir. Das wäre wohl zu viel Höflichkeit. Also?“

„Herzlich gern, Onkel Berni.“ „Siehst du. So ist's gut.“ Schädel lag. „Das neue Gift!“ sagte er mit tobenster Stimme. Berni langte nach dem unheimlichen Kopfe und klappete die Schädelkappe zurück. „Er soll vor über hundert

Sahren einem sehr weisen Chinamann gelehrt haben“, erklärte er, während er eine wasserhelle Flüssigkeit in die Schalen hob. „Man erzählt mir die gefährlichsten Dinge von ihm. So viel Geist bereinst in dieser Hülle — ich erhalte ihn in dieser spirituellen Weise in genießbarer Form der Nachwelt. Proßt darum! Aber nun beruhigt. Was macht dein Handwerk? Welche der schönsten Frauen in aller Welt hast du geküßt? Wie hoch sind inzwischen deine Bankkonten angewachsen?“

Er hörte aufmerksam zu, als Michael von sich sprach. Manchmal konnte man meinen, statt Berni sähe Stefan hinter dem Schreibtisch, so stark trat bei gewissen Bewegungen die Neugier hervor. Sehr oft nickte er bestimmend, hin und wieder verzog er wie wegwerfend den Mund. Es war seine Art, lebhaft mitzudenken. „Und jetzt?“ fragte er, als Michael geendet hatte. „Urlaub auf Venedig?“

„Ja. Ich weiß nicht, wie das war. Ich wollte zuerst bestimmen nach Mentone, aber dann —“ „Also die berühmte innere Stimme!“ Ein beobachtender Blick über den Tisch. „Und was sagst du eigentlich zu ihr?“ „Zur Gräfin Verena?“

„Zu der verwitweten Frau, natürlich.“ „Das ist schwer für die kurze Zeit, wenn man kaum über den ersten Eindruck hinweg ist. Auch möchte ich gar kein Urteil abgeben.“ „Brauchst du auch nicht. Dafür hab ich schon meinen eigenen guten Blick. Sie paßt nach Venedig wie ein Smaragd auf einen Schrubbesen, oder wie ein marmornes Tintenzeug auf eine geschlagene Bierliste. Das mag annähernd ein Vergleich sein. Dabei ist sie eine wirkliche Frau, warm, unflüchtig, impulsiv, also mit Herz. Nur müßigeren kann sie nicht. Dafür aber kann sie reiten, autofahren und schiefen, verteuelt gut schießen. Lauter Qualitäten allerdings, die bei Stefan erst beträchtlich weit nach Beethoven und Chopin kommen.“

Er lächelte. „Ich war schon ein paar mal drüben, seit sie im Hause ist. Ich kann dir nur sagen, das reist mir gewaltig an den Nerven. Sie läuft sich an Stefan müde. So. Genug davon. Und nun will ich dir etwas von meiner letzten Reise erzählen, von China.“ Er goß ein. „Ich habe alles Material drüben in den Zimmern noch nicht recht geordnet; aber du kommst ja doch bald wieder herüber, da zeige ich dir's dann. Diesmal also waren wir im westlichen Szechuan.“ Die grauen Augen betamen einen hellen Schein, sie begannen förmlich zu sprühen, wie immer, wenn Berni von Spard erzählte und damit gleichermaßen die Tür zu einer anderen Welt öffnete.

Michael veräumte auch das Mittagessen, und Lang servierte ihm im Zimmer nach. Neben dem Bedeckten befanden sich einige Briefe, die ihm die Berliner Agentur nachschickte. Er ließ sie noch lange uneröffnet liegen. Am Nachmittag kramte er in den Büchern. Er hatte das Gefühl, irgend etwas tun zu müssen. Früher war er um diese Zeit gern in den Park gegangen oder zu Stefan Spard zu einer Schachpartie. Heute wußte er nicht, wie weit sich die Gepflogenheiten des Hauses durch die neue Ehe geändert hatten; er wollte doch besser erst beobachten. Schließlich nahm er das Cello und ging ins Musikzimmer.

Seine Schritte hallten, als er durch den saalartigen Raum schritt. Eine dünne Sonnensträhne hing heute quer über dem Flügel, Stefan Spards Bioline lag noch wie gestern darauf. Es war eine Stille hier, die beruhigte und sich sammeln ließ.

(Fortsetzung folgt.)

Mit Munition an Bord nach Kurland

DNB. KRR.-Kriegsbericht Karl Stauder (K.R.). Wir haben neben dem Kapitän auf der Brücke und schauen aus. Steuerbord leuchtet die Front von Memel im Aufblitzen eines heftigen Artilleriebeschusses wie ein ferner zuckender Riesenbrand aus der schwarzen Nacht. Vor uns glimmt und tanzt das winzige Hecklicht eines Dampfers, der zu unserem Geleite gehört. Sonst sieht man nichts, nicht einmal die Hand vor den Augen. Starke Wellen heben das Schiff in regelmäßigem Rhythmus auf ihren Rücken und lassen es wieder zurückgleiten. Wir steigen zu Berg und sinken zu Tal. Das Brausen und Klatschen von Wasser am Lurm hüllt uns ein. Das ist alles, was die Nacht preisgibt. Das andere, die Gefahr, liegt im Verborgenen. Wir haben nicht einmal das Gefühl, daß sie auf uns lauert. Es soll Winden geben, magnetische und akustische, die auf Eisen fliegen oder bei Schraubengeräusch betonen. Und zu soll auch ein U-Boot sich anschleichen, und weittragende Artillerie soll schießen, die der Feind drüben an Land bereitgestellt hat. Es soll auch vorkommen, daß der Sturm Winden losreißt, und dabei liegen unter uns, in den Adelen des Dampfers, viele hundert Tonnen Granaten. Von allen diesen Möglichkeiten, die zu einer einzigen, auffrischenden Explosion führen können, haben wir vom Land wenig Ahnung. Nur der Kapitän weiß das haargenau und paßt auf. Er berechnet den Schiffskurs und zeichnet ihn in eine Karte ein. Er gibt Kommandos in den Maschinenraum, er sagt dem schweigenden Mann am Steuer Korrekturen an. Wir hören zu und haben Vertrauen zu der flachen, ruhigen Art dieses alten, weßhaarigen Mannes, der alle Meere kennt und nie mehr spricht, als unbedingt sein muß.

Hinter wallenden Vorhängen aus Nebel und Regen dämmert ein iichtharmer Morgen. Wir sehen nicht weit, aber wir nehmen eine Sperrmauer zur Kenntnis, die wir passieren. Nun gleiten wir in ruhiges Wasser. Wir sind im Vorhafen von Libau. Schlepper kommen heran und nehmen uns mit. Jetzt geht es an hohen Speichern vorbei, an Kränen, Rals, Schiffen, Flakbatterien und an arbeitenden Menschen. Dann legen wir an. Eine Brücke wird heraufgehoben. Wir stehen an Land, wir sind da, sind in Libau, dem großen Hafen Kurlands.

Wir hatten eine wildbewegte Fahrt erwartet und Zwischenfälle. Wir dachten an unsere Ladung, die Munition, und widmeten, als wir an Bord gingen, den Rettungsboaten einen besonderen Blick, weil wir meinten, es wäre gut, wenn wir wüßten, wo sie sind. Nun war die Reife vorbei, nichts hatte sich ereignet, nichts schien der Berichterstattung wert, oder ist es nicht doch so, daß gerade dieses Nichts eine Meldung wert ist? Einen Bericht, der sagt, wie zuverlässig und gut unsere Verbindung zu dem fernen, großen Kampfraum Kurland ist, der wie ein Schwerm in das Feindgebiet hineinreißt und die Nordflanke Ostpreußens sichert.

Verdunklung: Heute 16.59 bis morgen 7.33 Uhr.

Beil und Hauptkassier Dr. jur. Paulus Oskarbild in Schneeberg.

Druck und Verlag G. R. Götter in Ave. 8. 8. gültig Bl. 9.

17. 10. 1917 X 7. 10. 1944
Unser herzensguter, unerschütterlicher Sohn und lieber Bruder, mein innigstgeliebter Bräutigam, Schwiegersohn und Schwager
Ernst Schwager
Auf in einem Gren.-Regt., Inf. des ER 2. RR. 2. Ri. m. Schwerdt, u. verchiedl. anderer Auszeichnungen, mußte bei den schweren Abwehrkämpfen in Lettland nach fast 1 1/2 Jahren, soldatlicher Pflichterfüllung sein hoffnungsvolles Leben lassen.
In tiefster Trauer, doch in Gott gerichtet Ernst Schwager und Frau Maria geb. Meyer, seine Braut Gertrude Schwager, Familie Ernst Schwager, Martha Schwager, Frau Paul Schwager, Familie Paul Schwager als Schwiegereltern.
Bodau, Schorlau und im Felde.

17. 8. 1922 X 22. 10. 1944
Nach Gottes heiligem Willen ist kurz nach seinem Urlaub unser lieber, guter, arbeitamer u. williger Sohn, ältester Bruder und Enkel
Obergeleiteter Horst Ring
Inf. des ER 2 u. Verw.-Abteilm. auf einem Kavalleriebataillon in Italien seiner schweren Verwundung erlegen. Wer ihn gekannt, weiß, was wir verloren!

3. 10. 1912 X 21. 9. 1944
Mein über alles geliebter Mann, der treuhafteste Vater seiner 3 Kinder, unser herzensguter Sohn und Schwiegersohn, liebster Bruder und Schwager, Grenadier
Gerhard Scheibner
starb bei den schweren Kämpfen im Osten des Baltikums. Das Bleibe zu opfern, bleibt ewiger Schmerz. In unerschütterlicher Liebe und stiller Trauer Elitta Scheibner geb. Wendler, seine Kinder Walter, Steffi und Renate, seine Eltern, Schwiegereltern, Schwägerin und Verwandte.
Sauter, Schafersfeld, Neuwelt, Ludwigsbürg.

Nach schwerem Leiden folgte kurz nach dem Heimgang ihres Vaters meine liebe Tochter und Schwester
Martha Reile
im 55. Lebensjahre voller Sehnsucht nach der oberen Heimat.
Im Namen aller Angehörigen Auguste Reile geb. Dejer.
Beterfeld (Nr. 25 C) und Wildenau, den 14. Dezember 1944.

Amtliches
Reisebescheinigungen.
Die Reichsbahn will trotz der durch Kriegsaufgaben weiter gestiegenen Beanspruchung versuchen, auch in diesem Jahre ein Zusammensein der getrennt lebenden aller nächsten Familienangehörigen zu Weihnachten zu ermöglichen. Bei der großen Zahl dieser Volksgenossen wird dies in einem einigermaßen bescheidenen Umfang nur möglich sein, wenn alle verschickbaren Reisen vor und nach der Hauptreisezeit ausgeführt und in der Hauptreisezeit alle anderen Reisen, auch Dienst-, Geschäfts- und Berufsreisen, ausgeschlossen oder doch auf die im dringenden Reiseinteresse gelegenen Fahrten beschränkt werden. Zu diesem Zweck ist angeordnet worden:
I. Ferienheimfahrten von Studierenden und Schülern auswärtiger Hoch- und Fachschulen, sowie der öffentlichen Schulen — auch Heimkehrer — sind nur bis einschließlich 18. Dezember und nach dem 25. Dezember 1944 gegen eine Bescheinigung der Schule (Hochschule) zulässig. Dasselbe gilt für die Heimfahrten der Bandenführer, die auf Grund einer Bescheinigung der für das Lager zuständigen Regierungsstellen zugelassen sind.
II. Bis einschließlich 21. Dezember 1944 und ab 25. Dezember 1944 sind zugelassen alle Reisen auf Grund der 1. 3. geltenden Bestimmungen über die Reisebeschränkungen gegen die vorgelegten Bescheinigungen. Die Polizei und auch die übrigen Behörden werden jedoch vor Weihnachten bei der Bescheinigung von Reiseanträgen einen besonders strengen Maßstab anlegen.
III. Für Fahrten in der Zeit vom 22. bis 24. Dezember 1944 einschließlich gelten folgende Sonderbestimmungen: 1. In Abweichung von den bisherigen Bestimmungen über Reisebeschränkungen gelten Dauerreisebescheinigungen in dieser Zeit nicht. Sofern wirklich dringende Dienst-, Geschäfts- oder Berufsreisen während dieser Zeit im Reiseinteresse unbedingt durchgeführt werden müssen, d. h. wenn durch eine Aufführung von Bescheinigungen der Reise der Reiseinteresse erheblich gefährdet werden würden, ist eine besondere Einzelreisebescheinigung der zur Ausstellung befugten Stellen erforderlich. Für diese Reisebescheinigung wird der vorgelegte Nachweis, jedoch mit folgenden auffälligen Zusätzen versehen: „Reise in der Zeit vom 22. bis 24. Dezember 1944 im dringenden Reiseinteresse notwendig.“ Für die Rückfahrt von einer vor dem 22. Dezember 1944 auf Grund einer Dauerreisebescheinigung angetretenen Reise muß der Anhaber vorher mit einer Einzelreisebescheinigung für die Rückfahrt ausreisen, auf der als Reisegrund „Rückfahrt von einer Dienst-, Geschäfts- oder Berufsreise“ angegeben ist. Die Reisezeit ist zur Erleichterung der Kontrolle an der

Sperre auf der Einzelreisebescheinigung oben rechts mit Rotstift in Buchform (22./24. 12.) durch den Aussteller zu vermerken. 2. Reisen zu persönlichen Zwecken sind in der Zeit vom 22. bis 24. Dezember 1944 nur aus folgenden Gründen zugelassen: a) Reisen zum Besuch von auswärts wohnenden — auch ungetrauten Ehegatten und unverheirateten Kindern, sowie zum Besuch der Eltern durch alleinlebende berufstätige Kinder. Den unverheirateten und alleinlebenden berufstätigen Kindern stehen Frauen gleich, deren Ehemänner sich im Fronteinsatz befinden. Diese Reisebescheinigung hierzu wird ausschließlich von der Polizeibehörde erteilt, die nach gehöriger Prüfung zu dem Reisegrund folgenden Zusatz anbringt: „Reise nur in der Zeit vom 22. bis 24. Dezember 1944 möglich.“ Bescheinigungen, auch die Bescheinigungen mit 6-monatiger Gültigkeit, sind für den Abreisetritt in dieser Zeit nur zugelassen, wenn sie den Zusatz tragen: b) Die Bescheinigung zu a) ist auch bei Fahrten auf Arbeiterzufahrtstagen außer dem Antrag erforderlich, soweit es sich um Fahrten über 100 Tarifkilometer handelt oder Schnellzugbenutzung gewünscht wird. c) Fahrten zur Aufnahme und beim Verlassen von Krankenanstalten (auch mit Begleitung) gegen eine Bescheinigung des behandelnden Arztes oder der Krankenanstalt. d) Fahrten zur Teilnahme an der Bestattung und zum Besuch eines so schwer erkrankten nächsten Angehörigen (Ehegatten, Kinder, Geschwister, Eltern, Großeltern und Geschwister beider Ehegatten), daß ein Ableben in Kürze befürchtet werden muß, gegen eine polizeiliche Bescheinigung, die auch den Namen des Toten oder Kranken enthalten muß. Der Reisegrund muß gegenüber der Polizei bei Todesfällen durch eine ständesamtliche, bei Erkrantungen durch eine den Ernst der Krankheit bezeugende ärztliche Bescheinigung nachgewiesen werden. Bei fernmündlicher oder telegraphischer Uebermittlung des Todes- oder Erkrantungsfalles vermerkt die Polizei auf der Bescheinigung die Todesfälle, Rückfahrt nur gegen Vorlage der ständesamtlichen Bescheinigung, beim Besuch von Erkrankten, Rückfahrt nur gegen Vorlage der ärztlichen Bescheinigung, wonach Besuch dringend erforderlich war.“ In solchen Fällen werden Rückfahrkarten bei der Hinfahrt nicht ausgeben und Fahrkarten für die Rückfahrt nur verkauft, wenn die Bescheinigungen vorgelegt werden. e) Fahrten zur Teilnahme an der eigenen Hochzeit (sowie an Hochzeiten — auch Ehenen, goldenen usw. — der nächsten Angehörigen (Kinder, Eltern, Geschwister, Großeltern und Geschwister beider Ehegatten) gegen eine Bescheinigung der Polizei, die nur bei Vorlage amtlicher Unterlagen erteilt wird. f) Stabortsbesuche bei Wehrmacht- u. Polizeianghörigen durch die nächsten Angehörigen sind ebenso wie Lazarettbesuche zulässig, wenn die vorgelegten Bescheinigungen des Truppenteils bzw. der Polizeieinheit, bei Lazarett-

besuchen des Lazarett vorgelegt werden. Wehrmacht und Polizei werden bei der Ausstellung solcher Bescheinigungen einen strengen Maßstab anlegen. 3. Registar- u. Bezirksstellen gelten in dieser Zeit nur, wenn von der Stelle (Behörde, Parteistelle, Kammer), die den Antrag auf Lösung der Reis- oder Bescheinigung genehmigt hat, eine besondere Bescheinigung vorgelegt wird, wonach die Reise in dieser Zeit im dringenden Reiseinteresse gelegen ist; für die Rückfahrt von einer vor dem 22. Dezember angetretenen Reise muß eine ggf. vorher ausgefertigte Bescheinigung vorgelegt werden, auf der als Reisegrund „Rückfahrt von einer Dienst-, Geschäfts-, Berufsreise“ angegeben ist. Die Reisezeit wird bei den übrigen Bescheinigungen oben rechts mit Rotstift vermerkt. 4. Die Schlafwagen fallen in den Nächten vom 22. zum 23. Dezember bis einschließlich 25. zum 26. Dezember aus. 5. Vor dem 22. Dezember 1944 gelte Fahrausweise — auch WKR-Fahrscheinige und Arbeiterzufahrtstagen — gelten zum Abreisetritt nur, wenn die unter III 1-3 angegebenen Bescheinigungen an der Bahnhofsperre und im Zuge vorgelegt werden. 6. Die Fortsetzung einer vor dem 22. Dezember angetretenen Reise im Anschluss an eine Fahrtunterbrechung ist in der Zeit vom 22. bis 24. Dezember nicht zulässig, es sei denn, daß eine ausdrücklich für diese Zeit gültige Bescheinigung nach III 1-3 vorgelegt wird. 7. Fahrten in Eil- und Personenzügen auf Entfernungen bis 100 Tarifkilometer sind bescheinigungsfrei, jedoch nur vom Wohnort oder Bescheinigungsort aus. Die Vorlage von Unterlagen über den Wohn- oder Bescheinigungsort kann verlangt werden. 8. Die erforderlichen Reisebescheinigungen sind unentgeltlich beim BfN der Fahrausweise an der Bahnhofsperre und im Zuge vorzulegen.
IV. Um die Befreiung der einzelnen Fälle in erträglichem Umfang zu halten, sind die Reichsbahnbestimmungen ermächtigt, in der Zeit zwischen dem 19. Dezember 1944 und dem 6. Januar 1945 einschließlich Zufahrtstagen an den Tagen und für die Fälle, für die es notwendig erscheint, auszuweichen. Die einzelnen Tage und Fälle werden durch Anschläge auf den Bahnhöfen bekanntgegeben.
Berlin, den 12. Dezember 1944.
Der Reichsverkehrsminister.

Geländebefreiungsverbot.
Am Sonntag, 17. 12. 1944 und bis auf weiteres an den nachfolgenden Sonntagen findet auf dem ehem. BfL-Platz in Schneeberg Geländebefreiungen statt. Es wird deshalb verboten, die vom Schützenheim abgewandten Wege, die nach dem Reiberg führen, an diesen Tagen in der Zeit von 8 bis 13 Uhr zu begehen. Schneeberg, 13. Dez. 1944
Der Bürgermeister zu Schneeberg

Deutscher Volksturn am 27/11
2. Komp. stellt zum Dienst Sonnabend 16. Dez. 14 Uhr in der Stadt Ingenieursschule. Markt-Mühlmann-Str. Dienstschluss 16.30 Uhr.
Der Komp. Führer.

Aus der Partei
Kindergruppe der NS-Frauen. Am Sonntag, 17. Dez., vorm. 9.30 Uhr weihnachtliche Vorträge in den Adler-Sichtspielen am C.-O.-Platz. Alle Eltern u. Freunde der Kinder, sowie alle ungetrauten sind dazu herzlich eingeladen. Eintritt frei.
NS-Frauenklub Ave.-Stadt.

Veranstaltungen
Georgentische Schwarzenberg. Sonntag, 17. Dez., 16.30-17.45 Uhr Weihnachtsvesper. Georgendorf, Kurrunder, Wdh. Liebertraut, G. Jörn, A. Kunz (Violin), Fr. Woth (Tenor), R. R. Schmidt (Bass). Leitung: A. Riedel. Vortragsfolge 0.50 RM Gelanab. mitbringen. Park anziehen.
Allgem. Turnverein Ave. vom 1862. Sonnabend, 16. Dez., nachm. 8 Uhr im „Bürgergarten“ Weihnachtsfeier der Kinderabteilung. Abends 8 Uhr Adventsfeier für alle Vereinsangehörige. Der Vereinsführer.
Berein „Gildauf“ Schneeberg. Montag, den 18. Dez., abends 8 Uhr in Siegel's Gasth. Hauptversammlung mit Gildauf-Abend.

Film-Theater
Capitol-Kinostudio Rastau. Sonnabend 16. und 8 Uhr, Sonntag 14.5, 16. und 8 Uhr, Montag 8 Uhr „Der Majoratsherr“ Rastau ab 14.5 Sonntag 1 Uhr Kindervorstellung „Reisebescheinigung“
Victoria-Kinostudio Bernsdorf. Sonnabend u. Sonntag 14.5 u. 8 Uhr „Ein toller Tag“ Beiprogramm. Augenboerbot.

Verloren
Geldbrieft. Inhalt 27 RM u. ein Vertriebs- und Dienstort vormittag von Bader's Obermann bis Freitag Schmelz in Ave. Abzugeben geg. gute Beil. Ave. Dr. Loh-Str. 48, pt., 10.

Verschiedenes
Die Markt Wapthele Ave bleibt wegen Sperrtur an Sonnabend, 16. 12. 1944 gangfähig sein.
Reparaturen an Verdichtungsrollen werden angenommen und ausgeführt Spezialhaus Camillo Gebhardt, Ave Bahnhofsstr. 6.

Reparaturen an Verdichtungsrollen
werden angenommen und ausgeführt Spezialhaus Camillo Gebhardt, Ave Bahnhofsstr. 6.